

Waldschwestern und Waldbrüder in Nidwalden

Autor(en): **Odermatt-Lussy, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **88 (1947)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Waldschwestern und Waldbrüder in Nidwalden

von

Maria Dermatt-Lussy

Wie haben wir in unserer Jugend mit brennender Neugier und heißen Backen Christof von Schmid's Erzählungen gelesen! Am meisten freuten mich die Einsiedler und Eremiten, und gar so gerne hätte ich einen leibhaftigen Waldbruder gesehen, der seine Einsamkeit teilte mit den Heiligen des Himmels und den Tieren des Waldes! Damals wußte ich nicht, daß 70, 80 Jahre früher auch in Nidwalden Eremiten gelebt hatten.

Es waren meist fremde, oft verfolgte und verfehnte Männer, die in unserem Land ein stilles Dasein suchten. Gewiß schien ihnen die katholische Bevölkerung und die schöne Landschaft zu ihrem Vorhaben sehr wohl geeignet. Vielleicht bedeutete der Name nid dem Wald den Waldbrüdern Weisung und gute Vorbedeutung. — Ihre Klause zu bauen, suchten sie stille Plätzchen. Wirklich an ausgesucht schöner Lage finden wir die Spuren ehemaliger Einsiedeleien. Neben der Gottverbundenheit, dem beschaulichen Leben und der Arbeit wollten sie die Schönheit der Natur im steten Wechsel der Jahreszeiten erleben, bewundern und genießen.

Sie machten den Wald urbar, bauten Klause und Kapelle, und die kleinen Glocken himmelten zur Matutin, Vesper und Nocturn die Ehre und den Segen Gottes über Forst und Acker, Feld und Aue. Sie waren auch vielfach Mehdiener und Sigrift der nächstgelegenen Kapelle. Fern war ihnen die Welt und fremd — nur für die Bewohner des Tales waren sie Nothelfer, Rathgeber für seelische und körperliche Gebrechen.

Sie malten fromme Helgen auf Glas, schrieben Urkunden und Legenden auf vergilbtes Pergament. Einer verstand in seiner Ruhe die Unruh eines alten Uhrwerks wieder in Gang zu bringen, und konnte am Sand der Stundenuhr das Maß der Ewigkeit ermessen. Um kleinen Lohn wirkte ein anderer am Webstuhl zu gutem Tuch, was Frauenfleiß gesponnen. Gewiß hatte der einte und andere ein Wurzgärtlein, war

kundig in der Heilkraft der Kräuter und Pflanzen, braute Tränklein für Menschen und Vieh, vielleicht gar ein würziges Kräuterschnäpschen, wie weiland die Benediktiner, wie noch heute die Benediktinnerinnen auf Maria Rickenbach und die Kartäuser in der Grande Chartreuse.

So lebten die Waldbrüder von ihrer Hände Arbeit, vom Ertrag ihres Ackers und Gartens, vom Dank und Almosen guterherziger Menschen. Ihre Kleidung war eine braune oder graue Kutte, Kapuze und Mantel schützte sie vor Wind und Wetter. — In der heutigen Welt ist der Beruf eines Waldbruders außer Kurs und Mode gekommen. — So habe ich versucht, wenigstens ihre Geschichte für unsere unruhvolle Zeit zusammenzustellen und festzuhalten.

Jahrhunderte zurück finden wir in Nidwalden Spuren von Waldbrudersiedlungen. Herzog Albrecht von Oesterreich befahl 1354 seinen Vögten, alle geistlichen Leute, die in Wäldern oder Einöden wohnten, in besondern Schutz zu nehmen und deren Häuschen und alles, was sie hatten, zu beschirmen. Dafür waren die Waldbrüder und Waldschwestern verpflichtet, mit fünf Paternoster und Ave aller habsburgischen Familienglieder täglich zu gedenken. Diese herzogliche Gunst und Verordnung galt auch den Klausnern unseres Landes.

Fremde Waldbrüder waren den gleichen Gesetzen unterworfen wie andere Einwanderer. Die Erlaubnis zur Niederlassung mußte vom Landrat erteilt und von der Nachgemeinde bestätigt werden. Beim Bischof und bei der Landesregierung mußte die Bewilligung zum Eremiten-Stand eingeholt werden. Nur wenn die Regierung von der edlen Absicht des Kandidaten überzeugt war, gab sie die Einwilligung, und nicht selten hatte der zukünftige Waldbruder sich zur Prüfung seiner Gesinnung bei den Vätern Kapuzinern eines Examens zu unterziehen.

Ulrich am Stein am Bürgen verkaufte anno 1301 (10 Jahre nach dem 1. Bundesschwur) seine Gadenstatt Benne-
dal am südlichen Abhang des Bürgenber-
ges an Walter Zuben. Dieser baute unter
der Wölbung eines großen Steines eine
Klaufe, und führte als Waldbruder viele
Jahre ein heiliges und strenges Leben. Er
hielt sich still und eingezogen und hatte mit
den Menschen wenig Gemeinschaft. „Er
ginge auch nicht aus seiner Einöde, außer-
halb was die Notdurft erforderte, und sei-
nes Leibs Nahrung.“ Nach dem Tode des

eine Kapelle, die Sankt Jost geweiht
wurde. Die Gebeine des Seligen wurden
von Buochs nach St. Jost überführt und
im Chörlein beigesezt. Das Volk pilgerte
hinauf zur Kapelle, wo eine Aussicht son-
dergleichen dem müden Wanderer sich bie-
tet, wo die Abgeschiedenheit und Ruhe zu
Betten und Andacht stimmt.

Es wurden feierliche Gottesdienste ge-
halten und Fahrzeiten gestiftet. Von nah
und fern kamen Pilger und beschenkten die
Kapelle mit vielen Vergabungen. Für sei-
nen Vater Claus Achermann — der in der



Die Klaufe der Waldbrüder neben der Kapelle St. Jost am Ennetbürgen
(Nach dem alten Delbild aus dem hist. Museum in Stans)

Waldbruders erblickte man zur Nacht an
dem Ort der Einsiedelei ein geheimnisvol-
les Licht. Die Kilcher von Buochs stellten
Nachforschungen an und fanden den Leich-
nam des Eremiten, dessen Haupt unver-
fehrt, der Körper jedoch in Verwesung über-
gegangen war. Diese Merkwürdigkeiten
hielt man für ein Zeichen des Himmels,
daß der Bruder eines gottseligen Todes ver-
schieden sei. Er wurde auf dem Friedhof zu
Buochs bestattet.

Infolge wachsender Verehrung des seli-
gen Waldbruders bauten die Kilcher von
Bürgen und Buochs 1342 neben der Klaufe

Schlacht zu Sempach gefallen — stiftete sein
Sohn Hans eine hl. Messe mit 3 Schilling
Präsenz.

Alljährlich am 9. Heumonath ließen die
Bergleute am Bürgen zwei gesungene Mem-
ter — die sogen. Chrillen-Memter — für
jene halten, die am Bürgenstad, am Mor-
garten und zu Sempach gefallen sind.

Im Jahre 1504 schenkte Claus Kirfche-
ter ein Stück Land hinter der Kapelle dem
Sankt Jost. Als der Zudrang der Pilger
immer größer wurde, beschloßen die Dorf-
leute von Buochs und die Bergleute am
Bürgen, die alte Kapelle als Chor zu be-

lassen und durch ein neues Kirchenschiff zu vergrößern. Das ist die Kapelle, wie sie noch heute, von Wald und Wiese umrandet, von der Anhöhe hinunter grüßt. Der Weihbischof von Konstanz, Melchior von Askalon, weihte am 10. Weinmonat 1520 die Altäre in der Ehre der hl. Margareta, Helena und St. Jost. Die Gebeine des sagenhaften Waldbruders wurden 1633 in einem steinernen Sarkophag zur ewigen Ruhe gebracht.

Als die ehrwürdigen Väter Kapuziner nach Nidwalden kamen, war St. Jost ihr erster Aufenthaltort. Laut Landsgemeinde-Protokoll (I. 190) vom 6. Brachmonat des Jahres 1582 wurde an der Nachgemeinde beschlossen: „Die Kappuziner zu St. Jost Insitzen lassen ist bewillgot.“ Von St. Jost kamen sie nach St. Jakob und nach Wolfenschießen. Kurz darauf konnten sie in das von Ritter Lussy erbaute Kapuziner-Kloster auf der Mürz zu Stans einziehen.

Die Kapelle von St. Jost besorgte nach dem Wegzug der Kapuziner wieder ein Waldbruder. Die Regierung erlaubte 1603 einem „Fremden“ aus Weggis als Eremit dort zu leben. Nur einige Namen von Klausnern in St. Jost sind uns bekannt; 1676 ist Balzer Frank der letzte, dessen Name der Chronist kennt. Seit 1741 betreute jeweils ein „armer Mann“ (ein Bedürftiger, dem das Almosen sammeln gestattet war) die Kapelle. Er wohnte im Sigristenhaus. Ihm war neben seinem Einkommen von 20 Gulden aus der Sigristen-Pfründe gestattet, den Ehrentitel „Bruder“ anzunehmen.

Als 1798 die Buochser Kirche, von den Franzosen angezündet, in Schutt und Asche lag, wünschten die Rülcher von Ennetbürgen, daß die neue Kirche, ihrer Gemeinde näher, auf der Au gebaut werden sollte, oder ihnen eine eigene Kaplanei gestattet werde. Sie brachten ihren Wunsch vor das helvetische Direktorium! Am 22. Juni 1801 dekretierte die helvetische Regierung aus eigener Machtvollkommenheit die Errichtung einer Kaplanei-Pfründe am Bürgen und inkorporierte derselben das ganze Vermögen des St. Jost.

Heute ist es um die einst so berühmte und viel besuchte Wallfahrtskapelle, um den Klausner und die Klausen unter dem Stein wieder still und einsam geworden, wie es vor sechshundert Jahren war. Ob die für ewige Zeiten gestifteten Chyrlen-Nemter noch gehalten werden, ist mir nicht bekannt. Wir wollen es hoffen.

Neben der Kapelle von S a n t e n D e n y am B ü r g e n s t a d befand sich 1612 eine kleine Zelle. Der Beghine Eva Körnli hatte die Regierung erlaubt, „in ihro schwöftern huß“ am Bürgen als Klausnerin zu wohnen. In Gottesfurcht und Entfagung verbrachte sie 40 Jahre lang ein armeliges Leben. In Anerkennung ihres exemplarischen Wandels, wegen ihrer Armut und Dürftigkeit ließ ihr der Wuchenrath vom Verwalter des Siechenhauses 20 Gulden aushändigen und bestimmte anno 1653 Wolfgang Stulz zu ihrem Beistand. Sie war beim Volk beliebt und wohlgelitten, und die Bergleute am Bürgen waren „gueter Hoffnung, Gott werde si villlicher Us diesem Leben zuo sinen gnaden heruofen“.

Auch die erste Kapelle auf W i e s e n b e r g verdanken wir der Stiftung einer Waldbruderei. Der adelige Ritter Johannes von Rienberg aus dem Amt Gösgen in Solothurn kaufte anno 1325 von Rudolf an der Spillmatten das halbe Gut Flüeli auf Wisoberch um 10 R Pfennige zu ledig und eigen. Er ließ eine Klausen und Kapelle erbauen und wohnte dort in frommer Einsamkeit bis zu seinem Tode. Er ließ sich von geistlichen und weltlichen Obern die Erlaubnis zu einer Stiftung geben, die bestimmte, daß nach seinem Tode Klausen und Kapelle „eines ehrbaren und frommen Menschen Behausung sei“. Angesehene Männer des Landes als Hartmann der Meyer von Stans, Richter Johannes von Waltersperg, Niclaus von Wizerlon, Johannes von Wolfenschießen, Rudolf und Walther von Winkelriet und Niclaus am Stein bezeugten und siegelten den Stiftbrief des adeligen Waldbruders.

Am Montag nach der Osterwoche 1336 ließ Bruder Johannes den Stiftbrief von der Obrigkeit feierlich bestätigen. Als Kollatoren für diese Waldbruderei wurde der je-

weilige Leutpriester von Stans und vier Bergleute von Wiesenberg bestimmt.

Außer Bruder Johannes weiß die Chronik von keinem Waldbruder auf Wiesenberg. Statt eines Eremiten saß in der Folge ein Sigrift im Bruderhaus. Lorenz Stephen bat 1698 um die Erlaubnis — der ursprünglichen Stiftung gemäß — als Einsiedler auf dem Wiesenberger Flüeli zu wohnen. — Seinem Wunsch wurde nicht willfahren. Um in Zukunft keinen Bruder mehr annehmen zu müssen, stellten die Bergleute von Wiesenberg an den Bischof von Konstanz das Gesuch, statt eines Waldbruders einen Sigriften auf die Pfründe setzen zu dürfen. Am 14. März 1705 entsprach Bischof Johann Franziskus dem Gesuch der Alpler und Bergleute, und zum Sigrift kam 50 Jahre später der erste Kaplan auf die ehemalige Waldbruderei auf Wisiberg.

Bis in unsere Tage hat sich in den Flurnamen Mutter Gottes-Mahd, Bruder mattli und Bruder-Mahd die Erinnerung an Johannes von Rienberg, den Waldbruder und Stifter der ersten Kapelle auf Wisiberg, erhalten.

Mit der Einwilligung ihres Bruders, des Vogtes Jenny (Johann) Rüsi, erbaute Katrina Rüsi auf der Rütli oberhalb Stans eine Klausen und Kapelle. Das kleine Anwesen stiftete und vergabte sie als Einsiedelei für eine oder zwei gottselige Menschen. Als Sachwalter und Kollatoren bestimmte sie den jeweiligen Leutpriester von Stans

und zwei der „Biderbsten so dann zermal in Stans sind“. Vor öffentlichem Gericht unter der Linde an der Spilmatte zue Stans beglaubigte und siegelte am 31. Weinmonat 1350 Wolrich Amans von Wolfenschießen und „ander vill erennlüt“ den Stiftsbrief. Er besagte, daß das Käpeli, Haus und Hofstetli und alles, was sie an den Tod bringen und ersparen möchte, in alle Zukunft

den geistlichen Personen zufalle, die in der Rütli als ihre Nachfolger Gott dienen werden.

Schwester Katrina gehörte wohl dem heute in Buochs und Ennetbürgen fortlebenden Nidwaldner Geschlecht der Risi an.

200 Jahre fehlen alle weiteren Angaben über diese Stiftung. Erst 1560 wird Landammann Thomas Zelger beauftragt, nachzuschauen, „wie es um der Schwester Hüsli uff Rütth stande, Und das Hofstetli, Und was für Husrath siße, wie der Stiftsbrief wist.“

Zweifellos handelt es sich um die kleine Liegenschaft Rütli zwischen Meiers = Kä-

len und der Aniri Allmend und um jene Stelle, wo auf einem abgeflachten Hügelvorsprung ein altes Tätschhäuschen sich befindet. Vielleicht besteht ein Zusammenhang dieser Stiftung mit dem kleinen Haus, das am Weg nach dem Gott hardli gestanden und zum Wang in der Aniri gehörte. Der „Biremigili Mariä“ erzählte mir vor just 20 Jahren, das kleine spitzgiebelige Häuschen zu oberst in seiner Matte sei als Behausung erbaut und gestif-



In der Kapelle St. Joder in Altzellen

tet für eine einzelne armfelige Person. Leider wurde das baulich interessante Häuschen vor ein paar Jahren von der jetzigen Besitzerin des Heimens zerstört. —

Es ist unbegreiflich, wie solche und ähnliche Stiftungen, die, wie der Stiftsrodol deutlich sagt, für ewige Zeiten Geltung haben, nicht nur von privater, auch von behördlicher Seite oft mißachtet und ausgelöscht werden.

„In den Erlen“ oder „auf dem Negertli“ heißt das Weidland und der Wald, anstößig an das Heimwesen Staldifeld, oberhalb der Oberdörfer Allmend. Es war und ist noch immer Eigentum der Genossen von Stans und früher unter dem Namen „Erlen Grafschaft“ bekannt.

Auch hier war schon 1350 ein Kapeli und später eine Waldbruderei. Im Jahre 1483 schenkten die Uertner dem Bruder Armbrand ein Stück Land, damit er es „kenne rütten, ein Hüslin ze buwen und ze nießen habe sin lebtag dieweil er hie ist“. Später wurde die Bewilligung erneuert mit der Bedingung, daß er den Platz keinem Auswärtigen vermieten oder verkaufen dürfe.

Einem spätern Bewohner der Zelle, Bruder Dönny Fries, wurde gestattet, ein weiteres Stück Land zum Bruderhüslin-Hofstetli einzuhegen, zu reuten und zu säubern. 1558 war Dönny Aerp's Klausner in der Erlen-Grafschaft, und zwei Jahre später erhielt Bruder Hans Spiz von den Genossen ein Stück Land, um den Garten zu vergrößern. Die letzte Notiz über einen Waldbruder in den Erlen finden wir 1616, die uns besagt, daß dem Eremiten in den Erlen von den Stanser Genossen die Erlaubnis erteilt wurde, ein Herbergli zu bauen.

Wahrscheinlich war es eine Herberge für „wandellkrämer, bätler und dergleichen Volk“, denen Obdach zu geben in Nidwalden meistens verboten war. Auch Pilger, die zu unserer Lieben Frau auf Wisiberg, Rickenbach oder gar am Benediktstag nach Engelberg eine Wallfahrt machten, hielten wohl Einkehr in diese Herberge. Die Einsiedelei wurde einer Waldschwester überlassen. Die Feldkapelle wurde 1798 zerstört und später abgetragen.

Zwei Jahrhunderte später finden wir auch in Büren einen Waldbruder als Herbergsvater und Wirt. Der Maler Martin Obersteg aus Stans, der ob eines zu gelinden Urteils über einen Schelmen sich entrüstet, schreibt am 9. März 1814 in sein Tagebuch:

„Wenn ich etwas zu befehlen hätte, so hätte ich ihm aus dem Landesjockel und dem Waisengut 2 neue Taler abfolgen lassen, damit er doch zu Büren beim Waldbruder eine Maß Wein trinken und gebratenen Käse essen könnte.“

Unter dem Grate des Wellenberges in einsamer Höhe steht das altertümliche Kirchlein St. Joder. Für eine Einsiedelei ist dieser Ort wie geschaffen. Am 12. November 1482 weihte Daniel, der Bischof von Konstanz, die Kapelle. Die Leute der Umgebung haben, so sagt der Stiftsrodol, „so vil an diese capel geben und verehrt, daß man allzeytt soll 4 küe in sant Joders capellen costen han, — das man allda soll haben ein armes husvolk oder bruder, der der capellen abwartet mit zünden und mit lütten“.

Die Namen der Waldbrüder von St. Joder sind uns leider nicht überliefert. Die Legende erzählt, daß die „Bruderslüte“ von St. Joder in die umliegenden Hütten, bis hinauf nach Oerrickenbach kamen, um Anken zu heischen und Suisi zu suisen. — Eine Gepflogenheit der meisten Waldbrüder war es, in den Sennhütten um ein Gelds-Gott ein Stückli Ziger und Anken zu holen, Ankenmilch und Suisi zu trinken. Kennt man vielleicht deshalb die hölzernen Trinklöffel „Bruder“, die zu Schiff und Geschirr der Sennen und Aelpler gehören? (Schiff ist jenes Geschirr, mit dem geschöpft wird.)

Der Enkel von Bruder Klaus, Richter und Landammann Konrad Scheuber, folgte dem Beispiel seines hochverehrten Großvaters, zog sich zurück von Familie und Sippe, Ehren und Aemtern und wollte als Einsiedler im Ranst Gott sein Leben weihen und in Einsamkeit beschließen. Die beschauliche Stille, die er suchte, wurde von allzu vielen Pilgern und Ratheischenden gestört. Deshalb erbauten ihm seine Töchter-

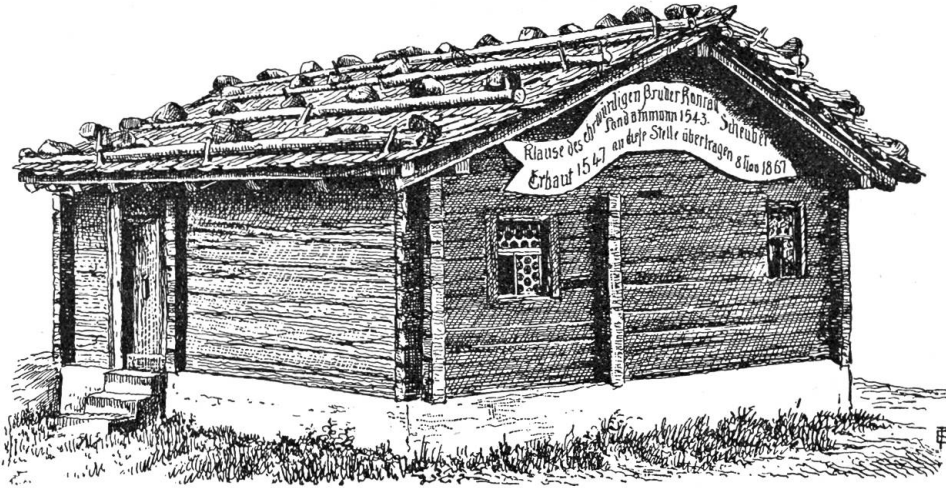
männer auf einer Anhöhe hinter Wolfenschießen anno 1547 eine Klausel.

Zwölf Jahre lebte Konrad Scheuber dort, weltabgewandt, in großer Tugend und Frömmigkeit, als erster und bedeutendster Waldbruder auf der Bettelrütti. Im Vorgefühl seines nahen Todes stiftete er in der Pfarrkirche zu Wolfenschießen eine ewige Fahrzeit für sich, seine Eltern und Großeltern, Geschwisterten, Frünt, Verwandten, Vordern und Nachkommen. „Item damit diese Fahrzeit der Gottesdienst mit singen und musizieren desto ansehnlicher begangen werde, hat der wohlw. Melchior Wüngartner, Kaplan zu St. Clara in

seligen Klausners zeigt. Die Inschrift lautet: „Hier ruhen im sanften Frieden die ehrwürdigen Gebeine des vielgeliebten Diener Gottes, Bruder Conrad Scheuber, würdigster Tochtersohn des großen Wundermannes Nicolaus von Flüe.“

Im Vorzeichen der Kirche hat der Maler und Tagebuch-Schreiber Martin Obersteg aus Stans das Wunderleben des seligen Waldbruders auf 32 Holztafeln geschildert.

Ritter Melchior Lussy ließ das Bruderhäuschen aus der Bettelrütti auf seinen Landsitz in Wolfenschießen, beim Höchhus, versetzen. 1867 wurde es neben der Kirche von Wolfenschießen aufgestellt. In der



Klausel Bruder Konrad Scheubers
ab der Bettelrütti

Stans sammt seinem Mutterlin Agatha Blättler an diese Fahrzeit vergabte lib. 400.“

Als der Enkel Bruder Konrads, Wolfgang Christen, ihm eines Tages Lebensmittel brachte, redete er freundlich mit ihm und sagte: „Nun, mein Kind, wirst Du mein letzter Speisemeister sein!“ Bald hierauf erkrankte er und starb am 5. März des Jahres 1559 im Rufe großer Heiligkeit. Unter Beteiligung des ganzen Volkes von Nidwalden wurde er tags darauf in Wolfenschießen bestattet.

Auf den Chorstufen der Kirche erhebt sich heute die Grabstätte des Verewigten, eine Tumba aus Kunstmarmor, dessen Platte in hohem Relief die liegende Gestalt des

Bettelrütti wurde an Stelle der ehemaligen Klausel eine Kapelle gebaut, welche Abt Joachim von Engelberg 1700 weihte und drei Jahre früher ein neues Bruderhäuschen erstellt. Den Platz zur Klausel schenkte Hans Melk Niederberger. Anna Barbara Christen vergabte zum Bau des Häuschens 40 Gulden.

Der erste Waldbruder, der die neue Klausel auf Bettelrütti bewohnte und die Kapelle betreute, war Lorenz Langen aus Würzburg. Als er von einer Wallfahrt aus dem heiligen Land zurückkam, wollte er auf der Bettelrütti ein heiliges Grab bauen. Sein Plan wurde nicht ausgeführt, eher seiner „Heiligkeit“ ein Grab geschaufelt. „Von hiesiger Jurisdiktion wurde er für

alle Zeiten aus dem Landverbantisiert, Und solle an die Sust angeschlagen werden, auch die Herren Ratsfrind sollen den Ampts Leuthen wahrnung gäben, damit solcher zuo Oberkeitlicher Handen und Banden möge gebracht werden!" (Fronfasten-Land-Rats-Prot. 1706.)

Andreas Seidenschwanz aus Fiesßen war der zweite und ebenso unwürdige Bewohner der Einsiedelei. Als er eine Wallfahrt nach „Bruder Clausen“ machte, mußte der Landweibel ihm auf dem Fuße nachhelfen, ihn aufs Rathaus bringen, wo man ihm den Prozeß machte. Der Kezerei verdächtig, wurde er aus dem Land verwiesen und dem bischöflichen Kommissar in Luzern übergeben.

Mit Josef Budel aus Klein-München bei Linz zog Gottesfurcht und frommer Christensinn in die Klausen auf Bettelrütti. Br. Josef lebte dort 30 Jahre, von 1707 bis 1737 nach strenger Regel und erbaute durch sein Beispiel die Bewohner des ganzen Tales. Die gnädigen Herren Oberen schenkten ihm aus Anerkennung seines exemplarischen Lebenswandels „aus sonderem Mitleiden, Und aber in ansehung großer Notdurfft“ 3 Gulden und einen Habit. Er sagte seinen Todestag voraus und verschied gottselig am Himmelfahrtstag. Er wurde in der Friedhofkapelle zu Wolfenschießen beigelegt.

Vier Jahre später folgte Hans Caspar Camenzind aus Gersfau als Waldbruder. Seine Verwandten anerbieten sich, für ihn zu bürgen, wenn er sich übel halten, in Schulden geraten oder durch Krankheit „geschwächt krumm, oder in anderes gefährliches Ungemach gelangen sollte“, sie denselben zu ihren Handen nehmen wollten.

Sein Nachfolger war Hans Jost Rejfer aus dem Luzernergebiet, der 5 Jahre dort blieb. Als er verwarnt wurde, seine Schulden zu bezahlen, zog er weiter.

Franz Bucher aus Luzern bewohnte 1749—1751 die Klausen. Er machte eine Wallfahrt nach Rom; als Reisepfennig wurden ihm von der Regierung 4 Gulden geschenkt.

Anno 1751 erhält ein Landesfremder, Wilhelm Lindauer aus Köln, die Bewilligung, auf der Bettelrütti zu wohnen. Er

mußte 100 Kronen Bürgschaft hinterlegen. Auf sein bittliches Anhalten wurde ihm gestattet, im Land herum Almosen zu heischen, damit er die Summe eher zusammenbringe. Er war beim Volke sehr beliebt und in hohem Ansehen und wurde, nachdem er 20 Jahre dort gelebt, mit 4 Gulden als Hintersässe angenommen. Im Horner 1776 wurde er schwerkrank in den Spital nach Stans gebracht. Die Stanser sammelten Bettzeug und andere notwendige Dinge des Lebens für ihn. Der Kirchenrat von Wolfenschießen schaffte für den kranken, übelmögenden Waldbruder „fahl und Rath“ und gab ihm einen jungen Bruder, Petrus Sprungmann, als Hilfe und Beistand. Das Heimweh hatte den alten kranken Eremiten gepackt — er wollte in der Heimat sterben. Nachdem Bruder Wilhelm 33 Jahre auf der Bettelrütti gelebt, nahm er Abschied und zog mit seinem Begleiter in sein Vaterland. Die Regierung händigte ihnen ein „attestatum ihres ehrlichen und exemplarischen Wandels aus“.

Bruder Franz Meyer lebte von 1786 bis 1835 als letzter Klausner auf der Bettelrütti und war der letzte Waldbruder in Nidwalden.

Seither stund das Waldbruderhüttli unbewohnt. Ein Sturmwind riß vor ungefähr 50 Jahren das Häuschen völlig nieder. Leider wurde es nicht mehr aufgebaut, denn unsere laute Welt hat für die Abgeschiedenheit und Stille einer Klausen selten Verständnis noch Bedürfnis. Der Sturm unseres Jahrhunderts hat nicht nur Klausen und Klöster, — er hat die Eintracht und den Frieden der Völker von dannen gewirbelt.

Auch D a l l e n w i l beherbergte seinerzeit einen Waldbruder. Eine Eintragung im Urtebuch 1563 besagt: „Item man dem Bruoder ein Garten gän in der Oberau, er mag ihn nuzen und nießen so lang er in Dalawyl ist.“ Anno 1576 vergabte Bruder Guttmann $\frac{1}{2}$ Gulden R an das St. Gallen Jahrzeit und einen roten Mescher in die Kapelle.

Niemand weiß, wo die Klausen gestanden ist.

Zur Zeit der ersten Kapelle auf M a r i a R i c h t e n b a c h (zirka 1586) war ein Wald-

bruder Mesßdiener und Sigrift daselbst. Die Klause befand sich neben der Kapelle. Weil er arm und bedürftig war, erhielt er von der Regierung eine Spende aus dem Arm-Leuthe-Guat. Später waren zwei Eremiten dort, die jedoch statt Gutes zu wirken, „Un-

einem andern Klausner auf M. Rickenbach sich seßhaft zu machen. Dieser hatte die wahren Tugenden eines Eremiten und war der würdige Betreuer der Kapelle. Für seine gute Aufführung schenkten ihm die Herren Obern eine Kutte, eine Krone aus dem



Die Pfarrkirche von Stans

mit den früheren Loren nach einem alten Stein-
druck aus Paris. Diese Pfarrkirche feiert dies Jahr das
dreihundertjährige Jubiläum 1647—1947

kraut säten unter den Weizen“. Weil sie versucht hatten, das einfache Volk mit Irrlehren zu verführen, wurden sie den B. B. Kapuzinern geschickt, die sie „des glaubens halber“ prüfen mußten. Beide Waldbrüder wurden 1610 des Landes verwiesen.

Fünf Jahre später erlaubte auf Ansuchen des Uertner von Büren die Regierung

Spitelfond zu Stans, und eine Krone aus der Kappellenlade zu Rickenbach.

An Stelle des Bruderhäuschens wurde später ein Wirtshaus gebaut, dessen Inhaber Wirt und Sigrift in einer Person war.

Die Töchter des Andreas Guet in Stans, Alara und Agnes erbauten 1592 in Statthalter Luffhs Huob-

li-Egg) ein Beghinenhäuschen. Die Obrigkeit schenkte an das Büwlin 30 Gulden. Die beiden Klausnerinnen lebten, abgesehen von der Welt in Gebet und Arbeit. Zur Betrachtung hatten sie des Schöpfers Werk, Berge, Tal und See immerdar vor ihren Blicken!

Nach 6 Jahren wurde den Schwestern gestattet, daß ihnen im Dorf eine „behufung und Rülchen gebuwet werde, damit dis gottselig werck mechte gefürdert werden.“ Die Erlaubnis wurde jedoch wieder rückgängig gemacht, obwohl Ritter und Landammann Melk Ruffy sich anerbieten hatte, in seinen Kosten das Kloster zu erbauen. (Ruffy starb 1606) Es wurde den beiden Klausnerinnen strenge untersagt, Frauen und Töchter in ihre Einsiedelei und Gemeinschaft aufzunehmen. Als gar des Fendrich Peter Stulzen Stieftochter ohne Rat und Wissen der Herren Obern in „iro Schwesternstand angeleitet und Züpfen abghiwien“ ward ihnen, wegen Ungehorsam mit Landesverweisung gedroht. Die frommen Frauen jedoch hatten Geduld, Mut, und echt nidwaldnerische Beharrlichkeit!

Von der Kirchgemeinde Stans wurde ihnen auf der „Bortili“ in der Pfarrkirche ein eigener Kirchenplatz angewiesen, und ein Häuschen, das ehemals der Henker bewohnte, als Mädchenschule zur Verfügung gestellt! — Wer ermißt die Geduld, den Mut und die Beharrlichkeit der frommen Frauen, die seit 1611 bis auf den heutigen Tag die Stanser-Meitli unterwiesen und belehrt haben?!

Endlich, nach jahrelangem Warten, wiederholten Gesuchen und Bitten, gestattete die Landsgemeinde v. 19. April 1618 die

Klostergründung, und 3 Jahre später wurde unter dem Patronat von Landammann Kaspar Leuw mit dem Bau begonnen. So ist das Frauenkloster St. Klara in Stans entstanden, und nach verschiedenen Bauetappen geworden wie es heute ist. Das Äußere der Klosterkirche hat sich im ursprünglichen Zustande erhalten.

Auf große Unterstützung der Regierung konnten die Kloster Jungfrauen nicht rechnen. Ueber Kauf und Lauf hatten sie genau Aufschluß zu geben, und wenn gar durch Schenkung oder Erbschaft eine gute Landgült Eigentum des Klosters wurde, war Feuer unter dem Rathausdach.

Frägt man nach Grund und Ursache des Widerstandes seitens der Regierung, geben uns die Gerichtsprotokolle jener Zeit den besten Aufschluß! Die gleichen wohlweisen und fürsichtigen Herren, die in Ratszimmer und Folterkammer durch „gütliche und peinliche Befragung der Hexen“ ihres Amtes walteten — hatten für eine Klostersiedlung in nächster Nähe des fürchterlichen Geschehens wohl kaum Verständnis! —

Die ehemalige Klausnerin auf der Huob Klara Guet, wurde die erste Frau Mutter des Klosters St. Klara in Stans. Allen Hindernissen zum Trotz hatte die energische und fromme Frau sich durchgesetzt, wohl und löblich regiert bis an ihr seliges Ende 1667. Was die Zeit vom Schwesterhäuschen übriggelassen, wurde vor genau 20 Jahren ein Raub der Flammen!

Klara und Agnes Guet waren die letzten Waldschwwestern. Waldbrüder gab es seither noch viele, und an verschiedenen Orten in Nidwalden. Von diesen könnt ihr das nächste Jahr in der Prätig lesen!

**Gruß der Ewigkeit!
Strahlend taucht ihr Strand
in mein Weilchen Zeit.
Morgen schon betritt
unhörbar mein Schritt
das gelobte Land.**

Fridolin Hofer